

Beispiel einer Shakespeare-Bühne: das Innere des Londoner Swan-Theater (Zeichnung von Jan de Witt, 1596). Verblüffend ist die Ähnlichkeit mit dem Freiburger Bollwerk (rechts). (Bild: Primula Bosshard)

# Romeo aime Juliette

**Juliette** Tu veux partir? Mais il ne fait pas encore jour.  
C'était le rossignol, et non pas l'alouette,  
qui a percé le fond craintif de ton oreille;  
il chante, chaque nuit, là-bas sur ce grenadier.  
Crois-mois, mon amour, c'était le rossignol.

**Romeo** Die Lerche war's, Verkünderin des Morgens,  
Nicht die Nachtigall. Sieh, wie im Osten,  
Schon neidische Streifen dunkle Wolken säumen.  
Das Nachtlicht ist verbrannt: der muntere Tag  
Reckt sich auf Zehenspitzen übern Berg.  
Ich geh und lebe oder bleib und sterbe.

**Juliette** Cette lueur là-bas n'est pas le jour, glaub mir;  
c'est quelque météore que le soleil exhale  
pour te servir de flambeau sur le chemin de l'exil  
Reste encore! Du brauchst noch nicht zu gehn.

**Romeo** Lass sie mich fangen, mich zum Tode führen,  
Ich bin bereit, wenn du's so haben willst.  
Ich sag: dies Grau ist nicht des Morgens Auge,  
Ist nur der blasse Widerschein des Monds.  
Ich will nicht gehn, je suis bien avec toi.  
Der Tod soll kommen, Julia will es so.  
Non, mon amour. Noch ist nicht Tag.

**Juliette** C'est le jour, es ist Tag. Geh, tu dois partir.  
Es ist die Lerche, c'est l'alouette, qui chante  
hors de ton et qui force ses notes discordantes et aiguës.  
On dit que l'alouette fait de doux accords;  
pas celle-ci, puisqu'elle nous désunit.  
Geh fort, mein Liebster, il fait de plus en plus clair.

**Romeo** De plus en plus clair; für uns dunkler und dunkler.

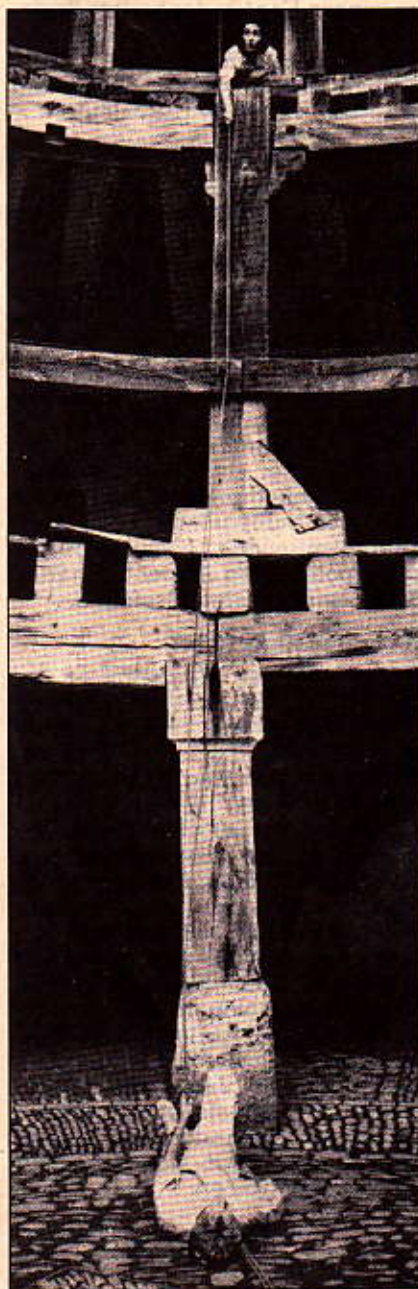
und Julia

liebt

Romeo

**Ein ausserordentliches Theaterprojekt wird im September in Fribourg/Freiburg vorgestellt. Im stimmungsvollen Belluard/Bollwerk wird William Shakespeares Stück «Romeo und Julia» in einer zweisprachigen, französisch-deutschen Fassung gespielt. Regie führt Gian Gianotti.**

WILLIAM SHAKESPEARE, Schauspieler und Dramatiker aus Britannien (1564-1616), hätte wohl seine helle Freude, könnte er aus dem Grabe steigen und nach Freiburg in der Schweiz fahren. Und hier das Bollwerk, eine militärische Festung aus dem 15. Jahrhundert, besuchen. Herr Shakespeare würde sich im London seiner Lebzeiten wähnen, im Globe Theatre, das, wie andere ähnliche Schauspielhäuser, als Shakespeare-Bühne in die Geschichte eingegangen ist. Charakte-



**Weil ihre Eltern sich nicht verständigen können...**

ristisch dafür sind: ein runder oder viereckiger Grundriss, Zuschauer galerien, weit in den Zuschauer- raum vorspringende Vorderbühne, überdeckte Hinterbühne und balkonartige Oberbühne. Verblüffend ähnlich sieht das Bollwerk in Freiburg aus. Ein Stück Shakespeares gerade hier zu spielen, drängt sich fast zwingend auf.

**GESPIELT** wird «die ganz aussergewöhnliche und beklagenswerte Tragödie von Romeo und Julia» von Laien aus Freiburg unter der Regie des Bündner Profiregisseurs Gian Gianotti. Es ist bekannt: Die beiden Jugendlichen können nicht zueinanderkommen, weil ihre beiden Familien miteinander verfeindet sind. **Warum** sie dies sind, sagt Herr Shakespeare nicht oder weiss es selber nicht oder will es nicht sagen. Das ist dankbar: Der Regisseur darf selber nach Gründen suchen.

Wie, wenn es so gewesen wäre, damals in Verona, oder immer noch ist, beispielsweise in der Freiburger Inszenierung: Man versteht sich nicht zwischen Romeos Familie der Montagues und Julias Familie der Capulets, weil nicht die gleiche Sprache gesprochen wird und überhaupt... Die Montagues sind ernst, verbissen, haben eine ländliche Ideologie und sprechen: deutsch. Die Capulets sind spielerischer, dafür präsenter, um nicht zu sagen mächtiger, und sprechen: französisch.

Wie in Freiburg? Wie in Fribourg. Vielleicht. Und weil die verstockten Alten die Grenzen nicht mehr überschreiten können oder wollen und sich über Feindbilder definieren, werden auch die Jugendlichen an Grenzüberschreitungen gehindert. Den Brückenschlag zu versuchen, miteinander anstatt gegeneinander zu leben, wird daher unmöglich. Bis zum bitteren Ende.

**JULIA**, hier Juliette, heisst in Wirklichkeit Florence Kammermann, ist 17jährig, Gymnasiastin, Französisch ist ihre Muttersprache, Deutsch versteht sie nur schlecht.

Sie hat soeben zum ersten Mal in ihrem Leben ein Stück von Shakespeare gelesen, spielt zum ersten Mal in ihrem Leben Theater und wird zum ersten Mal in ihrem Leben von einem Journalisten interviewt. Die Rolle der Julia mag sie gut: «Julia gleicht jungen Mädchen wie mir: Sie hat Probleme mit ihren Eltern, sie wirft sich in alles mit vollem Enthusiasmus hinein.»

Am Anfang waren die Proben sehr schwierig, denn sie kannte ihren Partner Romeo noch nicht und verstand nicht immer ganz den Text, den er sprach. Mehr und mehr entdeckte sie aber: «Es gibt auch Kommunikation, wenn es sprachlich nicht geht...»

Angst vor der Premiere? «Ja schon, doch, doch, wenn das Publikum da ist und mich beurteilt, dann

habe ich Angst. Aber wir sind ja alle in der gleichen Situation.»

GIAN GIANOTTI, dem Regisseur, schwirrt die Idee, mehrsprachiges Theater zu machen und so die Schwierigkeiten menschlicher Kommunikation und die daraus entstehenden Konflikte zwischen verschiedenen Mentalitäten konkret erfahrbar zu machen, schon lange im Kopf herum. Er wollte mal in seinem Heimatkanton Graubünden eine mehrsprachige Theatergruppe mit dem Namen «Rätisches Theater» gründen. Kulturpolitiker und Geldgeber verstanden nicht, was er wollte, die Sache blieb eine Utopie, und Utopien werden meistens begraben.

Teilweise und unter andern Umständen wird in Freiburg das Projekt nun doch Wirklichkeit. Was reizt Gianotti daran? «Das Stück «Romeo und Julia» bietet anhand der Figurenkonstellationen die verschiedensten Möglichkeiten, nach Formen des menschlichen Zusammenlebens zu suchen. Durch den Verlust der Sprache kommen die Menschen in unserer Stückinterpretation zu neuer Identität und neuen Kommunikationsformen.» Und der Dramaturg Klaus Hersche, der mit Gabrielle Gawrysiak die zweisprachige Textfassung erarbeitete, ergänzt: «Der Sprachdialog musste in Freiburg mal thematisiert werden. Und um das Austragen von Spannungen zu üben, eignet sich das Theaterspielen bestens.» Allerdings: Im Vordergrund stand für alle Beteiligten die Lust am Umgang mit Shakespeares Stück, das sie nicht lediglich auf die Sprachenfrage reduziert sehen möchten.

DIE PROBEN an einem Sommerabend verdeutlichen, wie mühevoll sprachliches Nichtverstehen sein kann: etwa wenn in einer Szene zwischen der Amme Julias, Benvolio und Mercutio der Regisseur den beiden Burschen längere Anweisun-

gen auf deutsch gibt und die Amme dann nicht weiss, was sie spielen soll, weil sie kein Wort deutsch versteht. Also wird nochmals erklärt: auf französisch diesmal. Übersetzt, übertragen, interpretiert wird viel und intensiv bei diesen Proben. Beispielsweise in dieser Szene: Romeo vernimmt von Pater Lorenzo, dass er ins Exil muss, weil er Tybalt aus dem Hause Capulet getötet hat. – Welches ist hier die richtige Gegenüberstellung der Figuren, wie müssen sie sich zueinander verhalten, welches ist der richtige Tonfall? Der Regisseur macht vor, erklärt, wie eine Gefühlskurve zwischen Hoffnung und Verzweiflung verläuft. Die Spieler probieren es immer wieder, erleben die Schwierigkeit, die sprachlich-emotionale Ebene mit den Gängen im Raum so zu verbinden, dass die Szene «stimmt».

Besonders für Bruno Zimmermann – er ist Hausmann und Graphologe und spielt den Pater Lorenzo – ist das alles noch sehr unvertraut, denn er hat noch nie gespielt und kam zum Theater wie die Jungfrau zum Kinde: «Klaus Hersche sah mich, als ich mit meinem Auto vor einem Rotlicht stand. Er kannte mich nicht, mein Kopf gefiel ihm aber, und er machte mir plausibel, dass er genau so einen wie mich für die Rolle des Lorenzo gesucht habe. Und ich nahm an, denn ich hatte Lust zu spielen.»

DIE AMME übrigens ist anders als die andern: Sie ist die einzige professionelle Schauspielerin im Ensemble, seit vierzig Jahren im Beruf. Unter anderem spielte sie in Benno Bessons legendärer Inszenierung von Gozzis «Oiseau vert», die zu einem internationalen Grosserfolg wurde. Dass sie nun in einem Laiensemble mitmacht, hat einen rein praktischen Grund: Es konnte keine Laiendarstellerin für die Rolle der Amme gefunden werden. Da ist Jacqueline Burnand eingesprungen. Sie fügt sich bestens in die Gruppe ein, hat Geduld mit den un-

erfahreneren Laienspielerinnen und -spielern, lässt ihr grosses Können auf sie überspringen.

ROMEO, mit bürgerlichem Namen Karl Ehrler, 23jährig, Handelsdiplom, Sozialarbeiter. Zwei Jahre lang war er an der Schauspielakademie Zürich, dann hat's ihm «abgelöscht». Jetzt spielt er als Freier, hat schon einige Rollen bei der Deutschfreiburgischen Theatergruppe gemimt. Im Moment arbeitet er mit vollem Einsatz nur für dieses Theaterprojekt. Dabei macht er die gleiche Erfahrung wie die Julia-Darstellerin: «Ich bin überrascht, wie verwandt ich mich der Figur des Romeo fühle. Romeo ist extrem, wenn er liebt, und extrem, wenn er hasst. Er drängt stets stur in die Richtung, die er will.» Was für Karl Ehrler freilich nicht immer leicht ist: «Ich hatte bei der Arbeit Momente, da ich völlig zerstört war, weil auf der Probe so viel Persönliches, Intimes angesprochen und aufgeweckt worden war.» Er lobt aber die Begeisterungsfähigkeit von Gian Gianotti, denn «es gelingt ihm, sein Feuer auf uns Spieler und Spielerinnen zu übertragen, er hat eine grosse Neugier und Ehrlichkeit.»

Ob sich, hinsichtlich der Sprachenproblematik in Freiburg, durch dieses Theaterprojekt etwas ändern werde, weiss der Romeo-Darsteller nicht, ja er bleibt skeptisch: «Die zweisprachige Inszenierung mag das Bewusstsein der Leute erweitern, die sie sich anschauen. Im Alltag wird sich wohl aber kaum viel ändern...» Roland Maurer

### Informationen

Gespielt wird vom 7. bis 30. September, bei gutem Wetter täglich ausser montags, um 20 Uhr. Reservationen: Office du Tourisme Fribourg, Tel. 037 23 25 55, Wetterauskunft ab 17 Uhr, Tel. 037 182.



... endet die Liebe zwischen Romeo und Julia mit dem Tod.

(Bilder: Eliane Laubscher)

## Zweisprachige Aufführung von «Romeo und Julia»

■ In einem aussergewöhnlichen Theaterprojekt im Bollwerk in Freiburg spricht die Familie des Romeo deutsch, diejenige der Julia französisch. Ein Versuch, mit den Mitteln des Theaters Sprachenkonflikte aufzuzeigen.

SEITE 14